

Konzert

Grandiose Leistung –
wenig Zuhörer

REFORMIERTE KIRCHE THAYNGEN

Kammerorchester Musik-Collegium Schaffhausen

THAYNGEN Wohl noch nie ist in Thayngen eine solch grosse Orchesterformation aufgetreten. Nämlich gegen 50 Instrumentalisten des verstärkten Kammerorchesters Musik-Collegium Schaffhausen, zusammengesetzt aus Laien- und professionellen Musikanten, beehrten in der Dorfkirche die Bewohner der Reiatmetropole am Samstagabend mit einem Konzert der Superlative. Das gleiche Konzert wurde übrigens am Sonntagabend im St. Johann in Schaffhausen wiederholt. Eigentlich ist es ein Armutszeugnis, dass nur etwas mehr Zuhörer als Musiker selber das Konzert besuchten. Und gegenüber dem auswärtigen Zuzug war das Publikum aus der Grossgemeinde kläglich in der Minderzahl. Ein wesentlicher Grund dürfte in der Werbung liegen, denn in der Thaynger Hauspostille war ausser einem Hinweis im Kirchenzettel der evangelisch-reformierten Kirche weder eine Ankündigung noch ein Inserat zu lesen. Lassen wir das: Dieses Konzert des Kammerorchesters Musik-Collegium war für Thayngen ein noch nie da gewesenes Grossereignis und -erlebnis ohnegleichen. Unter dem charmanten und schwungvollen Dirigat der Vollblutmusikerin Annedore Neufeld erklang zuerst das Konzert für Violoncello und Orchester in h-Moll von Antonín Dvořák mit dem bekannten Solisten Rafael Rosenfeld, einem europa-weit gefragten Cellisten. Und er liess dabei sein Instrument voll Freud und Leid singen mit schwermütigen, aber dennoch gefälligen böhmischen Folkloremelodien, dass einem die Spucke wegblieb. Körperbewegungen, Mimik und Spiel vereinigten sich bei ihm zu einem Guss. Nach der verdienten Pause kam die tänzerische 7. Sinfonie von Ludwig

«Da können wir nur noch staunen»

Das Forum Städtli Neunkirch widmete die zweite und sehr gut besuchte von sechs Städtliführungen dem Thema «Gärten und Alleen».

VON THEO KÜBLER

NEUNKIRCH Die Neunkircher braucht man diesen Sonntagmorgen nicht aus ihrem Dornröschenschlaf zu küssen, wie oft gemunkelt wird. Sie stehen in Scharen um Felix Guhl, den Stadtgärtner von Schaffhausen. Er weiss um die Einzigartigkeit von Neunkirch: «Einst dienten die Gräben und Wälle um die Städte zur Verteidigung. Sie wurden frei gehalten, um die Übersicht nicht zu verlieren. Später, als diese Anlagen nicht mehr nötig waren, wurden, bis auf wenige Ausnahmen, Strassen in ihnen angelegt. Eine dieser Ausnahmen ist Neunkirch.» Da seien nämlich ab circa dem Jahr 1850 Linden und Kastanien gepflanzt und sogar mehr oder weniger richtig gepflegt worden. Man habe sehr schnell einen Ast so dick wie ein Arm abgeschnitten, und schon stimme das Verhältnis von Blattwerk zu den Wurzeln nicht mehr, der Baum sei so vorübergehend geschwächt. «Viel Grün möglichst nahe oder noch besser im Städtchen verbessert das Klima massiv», sagte Guhl.

Unter den Linden am Mühlengraben steht das Ehepaar Uehlinger mitten unter der Hundertschaft. Da meldet sich Frau Uehlinger zu Wort: «Aber diese Sorte Linde da neben unserem Haus ist doch giftig, sagt man. Doch so schlimm kann das gar nicht sein, sonst wäre ja mein Mann nicht so alt geworden.» Mit diesen Worten zeigt



Andrin Schenk schenkte den rund 100 Besuchern des Rundgangs Erdbeeren aus dem Aussengarten.

Bild Theo Kübler

sie auf ihren Erwin, der da steht und strahlt wie ein Marienkäfer.

Wahre Himmelreiche von Gärten

Bei der grossen Linde am Bahnhof preist Guhl die unglaubliche Leistungsfähigkeit einer so grossen Pflanze, unter der wir eben stehen: Sie wurde vermutlich nach dem Bau des Bahnhofes gepflanzt, also um 1863. Sie ist mittlerweile sicher über 20 Meter hoch, hat wohl über 600 000 Blätter mit einer Atmungsoberfläche von rund 15 000 Quadratmetern und liefert etwa für 13 Menschen genügend Sauerstoff.

«Dieser Baum verdunstet täglich etwa 400 Liter Wasser – da können wir nur noch staunen», meinte Guhl. Nach kurzem Spaziergang findet man die letzten noch übrig gebliebenen «Aussengärten», also Gärten die seit je ausserhalb der Stadtmauern angelegt wurden. Diese sind wahre Himmelreiche für ihre Bewirtschafter.

Schnuppern und probieren

Es war schon früher so, dass auch Blumen neben dem Gemüse gepflanzt wurden. Je nach Region wurden andere Pflanzen gezogen, über den Zaun

ausgetauscht, und so hatte bald jede Region ihren für sie typischen Pflanzengarten. Gerne lassen die heutigen «Gärtner» die Besucher durch ihre Gärten streifen. Es werden eifrigst Erfahrungen ausgetauscht, an Blüten und Kräutern geschnuppert oder gar von Beeren gekostet.

Nur allmählich entsteht ein Gedränge um den Tisch, an dem Spezialitäten aus den Gärten gekostet werden können. Nach den verdienten Dankesworten von Gisela Biedermann an Felix Guhl verflüchtigt sich die Gesellschaft nach und nach.